

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 48

Artikel: Die Gefechtsvorschriften der italienischen Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schließlich das Bewußtsein, daß keine hochfliegenden Pläne zu Selbsttäuschungen über das Erreichbare und über das Erreichte veranlassen, erschafft das gute Gewissen. Wenn dieses oben vorhanden ist, so durchdringt es ohne weiteres als echter militärischer Geist die ganze Armee und macht kriegstüchtig, auch wenn die Kriegsvorbereitung nicht auf die wünschenswerte Höhe gebracht werden konnte.

Dieses gute Gewissen fehlt den alten Paschas, den Jungtürken und allen, die mit der Erschaffung der Kriegstüchtigkeit etwas zu tun haben. Hier war dies die unvermeidliche Folge der allgemeinen Mißwirtschaft in einer nicht mehr lebensberechtigten Nation. Es kann aber auch fehlen, ohne daß allgemeine Mißwirtschaft die Ursache und ohne daß die Nation nicht mehr lebensberechtigt ist. Dann sind die Zustände, die das schlechte Gewissen verschulden, die Folge davon, daß in langer glücklicher Friedenszeit das Verständnis für die Natur des Krieges verloren gegangen ist. von der Goltz sagt: „Das Verständnis für die Natur des Krieges gehört nicht zum geringsten Teil zur Wehrhaftigkeit des Volkes“.

Die Gefechtsvorschriften der italienischen Armee.

In Italien sind Führung, Verwendung und Ausbildung des Heeres durch drei Gruppen reglementarischer Vorschriften geordnet. Die eine bezweckt die Führung und Verwendung der Heereseinheiten, die andere gibt Grundsätze für die Gefechtsverwendung der verschiedenen Waffen und die dritte enthält die Ausbildungsvorschriften für die einzelnen Truppengattungen, also das, was wir bei uns und an anderen Orten die Exerzierreglemente nennen. Von diesen Vorschriften sind die „Gefechtsvorschriften“ der jüngste Erlaß. Sie repräsentieren die zur Zeit in Italien herrschenden taktischen Anschauungen.

Die italienische Heeresleitung hat damit einen Gedanken verwirklicht, dem in Frankreich in letzter Zeit durch die hier bereits erwähnte Schrift des General Percin „Essai de règlement sur le combat des troupes de toutes armes“ Ausdruck gegeben worden ist und für dessen Zweckmäßigkeit in Deutschland immer mehr Stimmen laut werden. Es lohnt sich daher wohl, auf diese italienischen Gefechtsvorschriften etwas näher einzutreten.

Die Stoffbehandlung ist derart angeordnet, daß nach einer allgemeinen Einleitung, in der namentlich die Eigentümlichkeiten des „modernen“ Gefechtes gekennzeichnet und das Gefechtsverhalten erörtert werden, die Verwendung der vier Hauptwaffen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Genie abgewandelt wird. Bei der Infanterie finden die Radfahrer-Einheiten noch eine besondere Behandlung. In einer Art Anhang kommt die Gefechtsführung in besonderen Fällen, wie Vor- und Nachhutkämpfe, Gefechte um Stützpunkte und bei Nacht, Waldgefechte und Unternehmungen in stark bedecktem Gelände, zur Besprechung. Bei jeder Waffe wird unterschieden zwischen dem Verhalten im Begegnungsgefecht und demjenigen bei vorbereiteter Gefechtsbehandlung.

In der *Einleitung* wird zunächst darauf hingewiesen, daß es sich nicht um die Aufstellung von ganz bestimmten, für jeden einzelnen Fall gültigen

Regeln handeln kann, sondern nur um allgemeine Grundsätze, die darin gipfeln, alle Maßnahmen nach dem von der Führung gewollten Gefechtszwecke einzurichten. Diese lassen sich so wenig in bestimmte Formeln zwingen, so wenig man die Ausführungsart der Befehle vorschreiben darf. Immer ist die zur Ausnützung höchster persönlicher Leistungsfähigkeit unerläßliche Freiheit des Handelns zu lassen. Als Eigentümlichkeiten des „modernen“ Gefechtes, bedingt durch die stets sich steigernde Waffenwirkung, die Verwendung wenig sichtbarer Uniformen und die immer mannigfaltigeren Mittel der Technik werden aufgezählt die fortwährend größer werdende Schwierigkeit sich über die gegnerischen Maßnahmen zu orientieren, verbunden mit dem Zwange zu immer weiterer und dauernder Erkundung und Aufklärung; die Notwendigkeit, seine Anordnungen und Entschlüsse von langer Hand zu treffen und seine Kräfte mehr nach der Tiefe zu gliedern; die Forderung lichter Formationen und damit die Ausdehnung der Fronten, die Verlangsamung der Vorwärtsbewegung im feindlichen Feuerbereich; die gesteigerte Erschwerung der Gefechtsleitung und das hierdurch nötig gewordene ununterbrochene und zweckentsprechende Zusammenwirken der verschiedenen Waffen; die wachsende Feuergeschwindigkeit und die Gefahr der Munitionsvergeudung, die umfassende Munitionsvorsorge verlangen; die Verwendung zahlreicher mechanischer Verbindungs- und Transportmittel, durch welche Aufklärung, Befehlsübermittlung, Zusammenarbeiten, der Ersatz von Schieß- und Mundbedarf erleichtert werden. Alle diese Eigenschaften sind im wesentlichen dazu angetan, die Vorteile des Angriffs zu vermehren und nur dieser allein sichert entscheidende Ergebnisse. Erfolge sind nur zu erreichen bei festem Siegeswillen, gegenseitigem Vertrauen von Führung und Truppe und dem steten Streben dort zu sein, wo die Kanonen donnern. Nach einer Schlacht wird der ganze Unterschied zwischen Sieger und Besiegten oft nur im moralischen Zustand der Kämpfer seinen Ausdruck finden. Bei den Führern hoch und nieder muß Entschlußfreudigkeit herrschen. Nicht eitle Ruhmbegierde darf bei den Führern die Triebfeder zu ihren Handlungen bilden, sondern nur das Bestreben, zum Wohle des Ganzen beizutragen. Oberste Pflicht jedes Offiziers ist es, durch das eigene Beispiel zu wirken und die Leute mit fortzureißen, bis ein Erfolg errungen ist. Waffenstreckung auf freiem Felde ist ein entehrender Schimpf, selbst überlegenen Kräften gegenüber kämpft man bis auf den letzten Mann. Nichts erschüttert das Vertrauen der Truppe mehr, als stete Befehle und Gegenbefehle der geringfügigsten Ursachen wegen. Ist der Feind und das Gelände erkundet und sind die für die Kräfteverteilung und Kräfteverwendung erforderlichen Befehle erteilt, so müssen die höheren Führer die nötige Zurückhaltung wahren und sich der Einmischung in untergeordnete Dinge enthalten. Sie sind an einen bestimmten Platz gebunden, der nicht ohne Grund gewechselt werden darf. Nichts schadet einer guten Führung mehr, als die Sucht der höheren Führer, sich möglichst frühzeitig in die Feuerlinie zu begeben, sie erniedrigen damit ihre eigentliche Stellung und vermengen die Pflichten und die Verantwortlichkeit der übrigen Grade. Im Gefecht befindliche Truppenteile müssen fleißig melden, oder auch der höhere Führer hat die Pflicht,

solche Meldungen durch die Entsendung von Offizieren seines Stabes zu veranlassen.

Der die *Infanterie* behandelnde Abschnitt bespricht die Gefechtsverwendung des Regiments und der Brigade, d. h. von Einheiten in der Stärke von 2—6 Bataillonen. Das einzelne Bataillon ist dem Exerzier-Reglement vorbehalten. Die Infanterie wird als die Hauptwaffe charakterisiert. Sie erreicht ihre Erfolge durch die Bewegung, das Feuer und den Stoß. Die übrigen Waffen sind Hilfswaffen und dienen vornehmlich zu ihrer Unterstützung.

Das Begegnungsgefecht kann angriffs- oder verteidigungsweise geführt werden. Bei der angriffsweisen Führung ist zu unterscheiden zwischen Entwicklung, der Annäherung und dem eigentlichen Angriff.

Die *Entwicklung* wird in der Regel unmittelbar aus der Marschkolonne erfolgen und soll dem gegnerischen Artilleriefeuer entzogen sein. Der Führer einer aus mehreren Bataillonen bestehenden Einheit erhält hiefür Angaben über seinen Abschnitt und die Angriffspunkte. Er bestimmt die Zahl der zu verwendenden Bataillone, ihre Gefechtsaufträge, Front, Marschrichtung und Richtungseinheit. Die Brigade kann ihre Regimenter neben oder hintereinander entwickeln. Die Entwicklung nebeneinander ist wegen der längeren Wahrung der taktischen Verbände vorzuziehen. Sie bedarf in der Regel keiner Reserve.

Es ist darauf zu trachten, möglichst viele Kräfte rasch zur Entwicklung zu bringen und eine starke Feuerlinie herzustellen. Das kann oft dazu zwingen, gleich von Anfang an zwei Dritteile der verfügbaren Kraft einzusetzen und den andern Drittel in einem durch das Gelände bedingten Abstand folgen zu lassen. Die Maschinengewehre bleiben vorläufig bei den Bataillonen zweiter Linie.

Unter der *Annäherung* oder dem *Anmarsch im engeren Sinne* verstehen die Gefechtsvorschriften die Vorwärtsbewegung, die nach der Entwicklung bis an den wirksamen Feuerbereich der gegnerischen Infanterie in offenem Gelände bis auf 900 bis 1000 m heranführt. Dieselbe soll so rasch als möglich und ohne Feuereröffnung geschehen. Angewendet werden Formationen, die im Artilleriefeuer am wenigsten zu leiden haben. Die Zahl der in vorderste Linie zu nehmenden, bzw. zurückzuhaltenden Einheiten hängt ab vom Auftrag, dem Gefechtszweck und dem Gelände. Die von einem Bataillon einzunehmende Front wird durch den Auftrag bestimmt, wobei für das eingerahmte Bataillon im allgemeinen 400 m gerechnet werden. Dasselbe ficht in durch breite Zwischenräume von einander getrennten Gruppen, die zur Aufnahme der Verstärkungen dienen. Mit zunehmendem, feindlichen Artilleriefeuer wird die Annäherung schwieriger, langsamer und verlangt peinlichere Ausnützung des Geländes.

Dem *eigentlichen Angriff* oder dem *Anlauf* haben vor der Feuereröffnung von Leitern der Führung vorauszugehen die Angabe der Angriffsfronten der in vorderster Linie befindlichen Bataillone, der Hauptangriffspunkt, der Standort des Führers und die Anlehnung. Sie hängen ab vom Gefechtsauftrag, der augenblicklichen Lage und dem Gelände. Die Schützenlinien können nicht überall gleichmäßig dicht sein. Je nach der Geländestellung werden an den mehr Deckung bietenden

Stellen stärkere Gruppierungen auftreten, während in deckungslosen Räumen nur schwache Bruchteile auftreten. Das Feuer muß mit dem Beginn seiner Eröffnung so stark als möglich sein. Das ganze Trachten muß darauf gerichtet sein, durch geschickte Verbindung des Vorgehens mit dem Feuer in Stellungen zu kommen, von denen aus, unter gleichzeitiger Erlangung der Feuerüberlegenheit, zum Sturmanlauf angetreten werden kann. Die Ueberlegenheit des Feuers wird aber nicht durch wildes Schießen erreicht, sondern nur durch richtige Feuerleitung, gute Ausnützung des Geländes, zweckmäßige Verstärkung aus der hinteren Linie und den steten Drang nach vorwärts. Die Zweckmäßigkeit der Verstärkung ergibt sich aus den Verlusten der Feuerlinie und den Erfolgsaussichten für den Anlauf. Von der mittleren Entfernung ab wird sprunghaft in so starken Gruppen wie nur immer möglich vorgegangen. Die Größe der Sprünge wechselt mit dem Gelände. Jede Abteilung geht weiter vor, sobald es ihr physischer und moralischer Zustand erlaubt.

Das Vorgehen führt auf der ganzen Front zu Kämpfen, die je nach Gelände und Umständen verschieden sind. Einzelne Abteilungen gelangen, von den Verhältnissen begünstigt, rasch vorwärts, andere müssen sich unter starkem Feuer, an die Scholle klammern, oder bis zum Eintreffen von Verstärkungen oder dem Eingreifen benachbarter Teile gar eingraben. Frontveränderungen im Wirkungsbereich des feindlichen Feuers sind unmöglich, dazu bedarf es frischer Einheiten aus der hinteren Linie. Mit dem Einrücken von Verstärkungen in die Zwischenräume oder in die Schützenlinie muß das Feuer an Stärke zunehmen.

Die zweite Linie nähert sich nach und nach den Schützen, verstärkt dieselben und vermehrt die Feuerstärke. Die Formationen hiezu richten sich nach dem Gelände und dem gegnerischen Feuer. Sie verwendet dabei immer ganze Einheiten. Auch darf man nicht vor einer Vermischung der Verbände zurückschrecken. Bei starken Verlusten infolge offenen Geländes oder heftigen Feuers ist es zweckmäßiger, diese Linie ohne Zaudern bis zu den Schützen vorzuführen.

Auf 6—700 m an den Feind herangekommen, macht sich die Feuerlinie zum Sturmanlauf bereit. Alle Maschinengewehre helfen, womöglich aus flankierender Stellung, mit. Aus einer dem Gegner möglichst nahe liegenden Stellung wird vorgebrochen. Die Dichtigkeit der Feuerlinie ist auf das höchste Maß zu bringen. Der Anlauf selbst erhält seinen Impuls aus der fechtenden Truppe oder durch Führerwillen. Man kann dazu nie stark genug sein, darum muß alles mithelfen. Regeln lassen sich dafür nicht aufstellen. Zur Geltung kommen die Kühnheit und die moralische Kraft jedes Einzelnen. Aber der Sieg ist nur dann vollständig, wenn er durch unmittlere und schonungslose Verfolgung ausgenützt wird.

Bei verteidigungsweiser Führung des Begegnungsgefechtes wird eine nach den örtlichen und zeitlichen Bedingungen möglichst zutreffende Stellung gewählt. Die Unterführer erhalten die nötigen Angaben über die zu besetzende Front und ihre Gefechtsaufträge. Die Hauptsache ist in der Stellung zu sein bevor der Gegner stärkere Kräfte entwickelt hat. Der Führer einer aus mehreren Bataillonen bestehenden Einheit verteilt die zu be-

setzende Front nach Gelände und Auftrag an seine Bataillone erster Linie und bestimmt den Aufstellungsort derjenigen zweiter Linie. Da der Gegner die Initiative hat, so wird im allgemeinen die erste Linie schwächer bedacht werden als bei angriffsweisem Verhalten. Die Verteilung der Truppen richtet sich nach dem Gelände, eine gleichmäßig dichte Besetzung ist nicht anzustreben. Die Bataillone erster Linie beziehen je nach den Umständen sofort ihre Stellungen oder bleiben, durch schwache Abteilungen gedeckt, vorläufig in Bereitschaft hinter denselben. Zeit zu künstlicher Geländeverstärkung wird selten vorhanden sein. Unter günstigen Bedingungen kann vom Fernfeuer Gebrauch gemacht werden, zumeist wird es aber vorzuziehen sein, den Feind auf nähere Entfernung mit wirkungsvollem Feuer zu empfangen. Sobald die Richtung des feindlichen Hauptangriffs erkannt ist, verstärkt man den unmittelbar bedrohten Abschnitt aus der zweiten Linie. Doch wird das verteidigungsweise Verhalten niemals entscheidende Ergebnisse zeitigen. Man darf es daher nur als ein Mittel um Zeitgewinn betrachten, das erlaubt, günstige Bedingungen für einen kräftigen Gegenangriff zu schaffen.

Der geplante Angriff gegen einen in Stellung befindlichen Gegner gibt mehr Zeit zur Erkundung als sie das Begegnungsgefecht gewährt. Diese findet vor und während der Entwicklung statt. Da die Kampfweise von Hause aus eine starke Feuerenfaltung verlangt, so wird die erste Linie stärker als die zweite sein müssen. Bei der Annäherung werden die am besten gedeckten und sorgfältig erkundeten Wege benutzt, Sicherungsabteilungen gehen voran. Das Feuer wird auf Anordnung der Führer und auf der ganzen Linie möglichst gleichzeitig eröffnet. Die Feuervorbereitung, namentlich durch die Artillerie, dauert länger. Die gegnerische Feuerwirkung erheischt peinlichere Geländeausnutzung, zweckentsprechende Formationen und größere Feuerstärke. Der Angriff bedarf sehr oft methodischer Vorbereitung, das Vorrücken erfolgt langsam, vielfach unter Zuhilfenahme der Feldbefestigung. Der Sturm ist noch schwieriger als beim Begegnungsgefecht. Sein Gelingen hängt nicht vom Feuer ab, sondern vom Bajonett in den Händen von Soldaten, die wissen, daß in solchen Augenblicken der Rückzug die gefährlichere Lösung ist.

Die Verteidigung einer vorbereiteten Stellung erfordert planvolle Ausführung von Befestigungsarbeiten. Man verstärkt die ausspringenden Teile, die den feindlichen Annäherungswegen entsprechenden Frontstellen, die Geländeerhebungen. Nötigenfalls errichtet man Stützpunkte. Man schafft sichere Verbindungen für die eigenen Truppen, unter Umständen Deckungen für Verstärkungen und die zweite Linie. Aber niemals dürfen die Befestigungsanlagen die Wiederaufnahme des Angriffs verhindern. Jede Stellung hat nur so lange Wert, als sie vom Gegner angegriffen werden muß oder nicht vernachlässigt werden kann. Treffen diese Bedingungen nicht mehr zu, so ist sie aufzugeben, so viel man auch in ihr geschant hat.

Als besondere Fälle des Infanteriekampfes werden noch erwähnt das *hinhaltende* und das *Schein-gefecht*. Das erstere bezweckt Zeitgewinn, daher muß man immer seine Handlungsfreiheit wahren, das andere soll den Gegner täuschen und ihn über

die Richtung des entscheidenden Angriffs im Zweifel lassen.

Die *Radfahrer-Einheiten* haben zu den allgemeinen infanteristischen Eigenschaften noch den Vorteil rascher Ortsveränderung. Ihnen eignet vor allem Beweglichkeit und Kühnheit. Da sie aber nur eine beschränkte Stärke besitzen, so darf man von ihnen nicht gleichzeitige Erfüllung verschiedener Aufträge verlangen. Man verwendet sie am zweckmäßigsten gegen Flanke und Rücken des Gegners unter Vermeidung langer und aufreibender Kämpfe. Die obere Führung tut besser, sie zu eigener Verwendung in Händen zu behalten, statt sie vorzeitig einzeln zu verausgaben.

Der Abschnitt über die *Kavallerie* hat hauptsächlich die Verwendung eines größeren Kavalleriekörpers in Verbindung mit Maschinengewehren, reitender Artillerie, Radfahrereinheiten und einer Genieabteilung im Auge. Die Kavallerie ist die Waffe der Beweglichkeit, die Elemente ihres Erfolges liegen in ihrer Selbsttätigkeit und Kühnheit, darum ist ihr Handeln vorzugsweise offensiv. Zu Pferde kämpft sie hauptsächlich durch die Wucht ihres Anpralls, zu Fuß durch ihr Feuer. Durch die Verbindung beider Fechtweisen und Unterstützung von Maschinengewehren, reitender Artillerie, Radfahrer-Abteilungen und Genietruppen wird sie befähigt, zahlreiche Aufgaben selbständig zu lösen. Der Kampf zu Pferde ist ihre eigentliche Fechtart. Zum Fußgefecht wird nur in besonderen Fällen gegriffen. So zur Unterstützung des Angriffs durch Feuer, wenn das Gelände den Kampf zu Pferde verunmöglicht, wenn gewisse Stellungen besetzt, angegriffen oder verteidigt werden müssen.

Die Vorschriften erörtern sodann den Marsch in der Voraussicht eines Zusammenstoßes mit dem Gegner und empfehlen hierfür die Teilung in mehrere Kolonnen unter Vermeidung der großen Straßen, den Kampf gegen Kavallerie, Infanterie und Artillerie und das Gefecht zu Fuß. Da diese Erörterungen gegenüber den allgemein gültigen taktischen Anschauungen nichts Besonderes bieten, verlohnt es sich nicht, auf dieselben im einzelnen einzutreten. Besonders eingehend werden besprochen die Verwendung der Maschinengewehrabteilungen, der reitenden Artillerie, der Radfahrereinheiten und der Genieabteilungen.

Der *Artillerie* werden zugeschrieben große Zerstörungskraft selbst auf große Entfernungen und nicht nur gegen ungedeckte, lebende Ziele, sondern auch gegen solche hinter Deckungen und gegen Hindernisse, die Fähigkeit, lange verfügbar zu bleiben, selbst nach der Feueröffnung, große Widerstandskraft gegen die Gefechtsabnutzung. Trotzdem kann die Artillerie niemals selbständig den Siegerringen, ihre Tätigkeit bleibt stets derjenigen der Infanterie untergeordnet. Die Artillerie hat daher die Aufgabe, die Kampftätigkeit der Infanterie in allen Gefechtslagen zu unterstützen, indem sie ihre Verwendung nach dem zu erreichenden Gefechtszweck einrichtet und ihre Tätigkeit stets derjenigen Einheit anpaßt, von der sie abhängig ist. Die schwere Artillerie unterscheidet sich von der leichten durch größere Feuerkraft und geringere Beweglichkeit. Ihre Haubitzen sind, auch auf große Entfernungen, gegen Truppenziele zu verwenden, besonders gegen solche, die in Geländehalden oder hinter künstlichen Deckungen gedeckt sind, ferner zur Zerstörung von Erdwerken, und zum

in Brandschießen befestigter Oertlichkeiten. Die Kanonen dienen hauptsächlich zum Bekämpfen der gegnerischen Artillerie, indem sie die eigenen leichten Geschütze entlasten, zur Wirkung gegen ungedeckte Truppen auf große Entfernungen oder zur Zerstörung sehr widerstandsfähiger Hindernisse. Die Haubitzen können überdies in den letzten Stadien des Gefechtes sehr gute Dienste leisten, weil sie mit ihrem Feuer, ohne die eigene Infanterie zu gefährden, länger wirken können, als die leichte Artillerie. (Schluß folgt.)

Ausland.

Frankreich. Erprobung von Automobilen für die schwere Artillerie des Feldheeres. Bei den diesjährigen großen Herbstmanövern im Westen Frankreichs wurden eingehende Versuche mit einem Automobil zum Transporte schwerer Geschütze gemacht. Der von der Firma Panhard-Levassor gelieferte Zugwagen hatte auf den Schießplätzen von Vincennes und Satory schon günstige Resultate geliefert. Die Konstruktion dieses Zugwagens stammt von dem französischen Oberst Deport, auf dessen Antrag hat die Militärbehörde die Firma um Ueberlassung des Wagens für die Dauer des großen Manövers, während dieser zog der Autozugwagen einen 220 Millimetermörser, bildete mit einer 120 Millimeter-Batterie eine schwere Artilleriegruppe. Der Automobilzugwagen selbst wiegt ca. 8000 Kilo und führt im Zug drei Fahrzeuge, das erste im Gewicht von 3680 Kilo für den Mörser selbst, das zweite für den Lafettenrahmen wog 4270 Kilo und das dritte für die Plattform 4230 Kilo. Auf dem Automobilzugwagen selbst war das ganze Zubehör verladen, wie Pfosten, eiserne Pflöcke, Seile, Winden etc. im Gesamt-Gewichte von ca. 6000 Kilo. Zur Fortschaffung dieser Gesamtlasten hätten mindestens 30 starke, schwere Pferde gehört, weiter noch wäre $\frac{1}{3}$ dieser als Reservepferde noch disponibel zu stellen gewesen, diese 36 Tiere wollen gewartet, gepflegt und gefüttert sein, auch wenn sie nichts tun, der Wagen verschlingt Benzin nur wenn er in Tätigkeit ist, sonst nichts. Der Automobilzug nimmt, was schwer in die Wageschale fällt, nur $\frac{1}{3}$ ein, dessen ein mit Pferden bespannter derartiger Lastzug bedarf. Der Wagen bewährte sich nach jeder Richtung hin sehr gut, er zog den Mörser überall hin, auch durch den tiefsten schweren Boden. Der Wagen ist mit einer automatischen Haspel versehen, welche mit einer Geschwindigkeit von 2 Kilometern pro Stunde ein 4000 Kilogramm tragendes Kabel einholt. Der Panhard Wagen zieht auf diese Weise, nachdem er erst selbst einen steilen Hang erklimmen hat, die ganze ihm angehängte Last nach. Die Räder des Wagens sind motorisch, liegen infolgedessen ganz am Boden auf, die Vorderräder krallen sich förmlich in die Erde ein, er nahm Hindernisse aller Art, Gruben und Böschungen, steile oder mindersteile mit Leichtigkeit ohne je zu versagen, es wurden derartige Uebungen vor dem Kriegsminister und vielen hohen Offizieren vorgeführt. Auf guten Straßen, auch bei mäßiger Steigung, schleppt er inkl. seines eigenen Gewichtes 26 000 Kilo. Seine Spannweite beträgt 1,45 m, seine Länge 4,85 m. Der Wagen kann ohne rückwärts zu rollen oder zu schleifen Schwenkungen im Bogen von 9 Meter Durchmesser ausführen, er wendet sich wie jedes andere Automobil bei rückwärtigen Bewegungen auf der Stelle. In der Ebene legt der vorbeschriebene Wagenzug in der Stunde 17 Kilometer zurück. B. v. S.

Vereinigte Staaten von Amerika. Neuordnung der Armee. Zurzeit beschäftigt sich eine Kommission aus Generalstabsoffizieren mit Feststellung der Frage, wie weit das Kriegsministerium mit der Neuordnung der Armee vorgehen könne, ohne gesetzliche Maßnahmen des Kongresses abzuwarten. Hierbei kommt der Hauptsache nach der vom Kriegsssekretär Stimson unterm 10. August 1912 genehmigte Plan für die Neuordnung der Landstreitkräfte zur Beratung. Es ist die Lösung der Aufgabe eine überaus schwierige, da in dieser Angelegenheit zahlreiche gesetzliche und militärische Fragen mitsprechen. Infolgedessen geht die Kommission sehr vorsichtig vor, um nicht Anordnungen vorzuschlagen, die gesetzlich nicht gestattet sind. (Militär-Wochenblatt.)

Ankauf, Verkauf und Dressur von Reitpferden.

Offiziers-Pferde-Lieferant

O. Hörnlimann

Train-Oberlieutenant

WIL (St.Gallen)

Lieferung von nur erstklassigem, vollständig durchgerittenem Pferdmaterial an alle berittenen Offiziere gegen gesetzliche Entschädigung. — Sehr reelle Bedienung.

Vermietung von Reitpferden zu Privat Zwecken, an Sportsleute.

Jagdsport:

Hahn- u. Selbstspanner-Gewehre mit und ohne Ejektor. Drillinge, Taubenflinten, Büchsfinten Pirschbüchsen, Munition, sowie Jagdartikel beziehen Sie am vorteilhaftesten von **Jak. Weber**, + Büchsenmacher, Meilen bei Zürich. Verlangen Sie Offerten!

RORSCHACHER

FLEISCH-CONSERVEN
SIND DIE BESTEN.

ALPEN & TOURISTEN-PROVIANT

Reitanstalt J. Oser & Cie., Luzern

vermietet und verkauft

(7)

vertraute, terrainsichere Offizierspferde

Patentanwälte

Dr. KLINGLER & GEIER

AARAU

Anmeldungen u. Verwertungen
in allen Ländern

St. Moritz-Dorf

Hotel Monopol

Vornehmes Restaurant Neu eröffnet. Centrale Lage. R. Lips.

SKI

O. Berger-Stalder

Bern

alle Wintersportartikel.

Katalog gratis.

Mit Napoleon in Russland

Erinnerungen von Heinrich von Roos

266 Seiten und 3 Kartenskizzen

Geb. Fr. 8. —

Wepf, Schwabe & Cie., Buchhandlung, Basel.